

Nr. 26. **Illustrierte Unterhaltungsbeilage.** 1895.

Gretchen.

(Zu unserem Bilde.)

Wer kennt sie nicht, Gretchens unvergängliche Dichtergestalt, die Göthes Genius geschaffen, so ganz der Typus des deutschen Mädchens mit seinen Schwächen und Vorzügen.

„Beim Himmel dieses Kind ist schön! So etwas hab' ich nie geseh'n. Sie ist so sitt- und tugendreich und etwas schnippisch doch zugleich." — Aus diesem kurzen Monolog des Faust ergiebt sich in gedrängter Kürze der Charakter Gretchens. Nach dem Zusammentreffen mit Faust finden wir sie in ihrem Zimmer — sich vor dem Spiegel die blonden Zöpfe flechtend. In den Worten: „Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt', wer heut der Herr gewesen ist" erkennen wir den Trieb zur Erforschung des Unbekannten, also die Neugier. Ja, neugierig ist auch Gretchen, dieses Muster einer Frau. Sie knüpft an ihre Neugier noch eine Betrachtung und auch dies ist bezeichnend für den Scharfblick des Weibes. „Er sah gewiß recht wacker aus und ist aus einem edlen Haus!" So philosophiert Gretchen und giebt uns damit den Beweis, daß bei dem Weibe der äußere Eindruck ein gewichtiges Wörtlein mitzureden hat. —

Schauen wir uns in dem kleinen Zimmer Gretchens ein wenig um, so bemerken wir allenthalben die peinlichste Sauberkeit und nicht mit Unrecht bemerkt Mephistopheles:

„Nicht jedes Mädchen hält so rein!" Neben der Neugier wohnt in Gretchen auch die Putzsucht. Sie findet in ihrem Schrank ein Kästchen, welches die prächtigsten Schmucksachen enthält. Sie kann dem Glanz nicht widerstehen und legt den Schmuck an mit dem Wunsche, all diese Pracht zu besitzen. Nachdem sie sich lange genug vor dem Spiegel betrachtet hat, gelangt sie zu einer Erkenntnis, deren Wahrheit sich bis in die heutige Zeit erhalten hat: „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles! Ach, wir Armen!" Neben diesen beiden überflüssigen „Tugenden", Neugier und Putzsucht, besitzt aber Gretchen auch das allen Frauen eigene Mitgefühl für das Mißgeschick anderer. Sie will für den angeblich verstorbenen Gatten ihrer Freundin „von Herzen gern manch Requiem noch beten." Auch für die Liebe besitzt sie Verständnis und Empfänglichkeit. Am Arme Faust's geht sie im Garten spazieren, nicht ahnend, daß ein Mädchenherz leicht zu bethören ist. Ein Blümchen pflückt sie vom Wege, um durch das Blumenorakel zu erfahren, ob sie auch aufrichtig geliebt werde. Ein glückliches Lächeln überfliegt ihr zartes Gesichtchen, als sie zu dem Schluß kommt: „Er liebt mich", — das Alpha und Omega eines verliebten Weibes. Gretchen muß ihre Liebe mit ihrer Unschuld büßen, sie ermordet ihr Kind, um ihre Schande zu verbergen, und muß schließlich entehrt und mit Schande bedeckt in den Kerker wandern.



Gretchen.

Noch in ihren traurigen Tagen, in ihrem Unglück vergißt sie den Geliebten nicht. Auch hat der sittliche Untergang ihr keineswegs den Glauben an Gott geraubt, sie übergiebt ihre entfliehende Seele dem Schöpfer und ihr letzter Hauch gilt dem Geliebten. — —

Wir sehen in der Gestalt des Gretchens die Frauenseele in allen Phasen verkörpert. Neugier und Putzsucht, leidenschaftliche Liebe, Duldsamkeit und Hingebung, ja, sogar Erhabenheit in trüber Stunde, das sind Momente, wie sie nur ein Göthe im Gedicht festhalten konnte.

So hat sie auch der Zeichner unseres Bildes erfaßt. Er stellt sie dar in dem Augenblick, wo sie den verhängnisvollen Schmuck Fausts prüft. Ihr schöner Mund halb neugierig, halb schwermütig scheint zu flüstern:

„Am Golde hängt, — nach Golde drängt sich alles — ach, wir Armen!"

Sing' nur noch einmal mir das Lied.

Sing' nur noch einmal mir das Lied,
Das Du mir einst gesungen,
Es drang so tief mir in's Gemüt —
Zu schnell ist es verklungen! —
Nun singt's, wenn rings der Holder blüht
Der Zeisig seinen Jungen:
Sing' nur noch einmal mir das Lied,
Das Du mir einst gesungen.



Es wehte mir vom Fliederbaum
Der Wind das Lied entgegen,
Es webt sich sanft durch meinen Traum,
Wenn ich im Schlaf gelegen.
Mir ist's, als ob's die Luft durchzieht
Wenn ich Dich halt' umschlungen:
Sing' nur noch einmal mir das Lied,
Das Du mir einst gesungen.



Doch wenn dereinst ich scheiden muß
Muß ziehen in die Weite,
Dann sing' das Lied zum Abschiedsgruß
Und gieb' mir's als Geleite;
Dann denk' ich Dein in Nord und Süd' —
Wenn längst das Lied verklungen:
Sing' nur noch einmal mir das Lied,
Das Du mir einst gesungen.

F. Neubaur.

Sinn- und Denkspruch.

Viel Klagen hört man oft erheben
Vom Hochmut den der Große übt;
Der Großen Hochmut wird sich geben,
Wenn nied're Kriecherei sich giebt.

Bürger.

Jaczo, der Wendenfürst.

Romantische Sage aus der Mark Brandenburg.

Von
Victor Laverrenz.

(Fortsetzung.)

Der Fürst hatte ernst zugehört. Dann antwortete er: „Schwere Sorge beschwurst Du, o Bolko, meinem Vaterherzen. Aber Thessamir ist treu. Wohl heischte er Slavina zur Ehegenossin, aber ich wies den Allzukühnen auf seinen Weg, und treu ohne Trug hat er seitdem mir gedient.“

„Ich fürchte,“ entgegnete Bolko, „das Feuer ist in dem Leidenschaftlichen nicht erloschen; nur unterirdisch brennt es, wie in einem Krater, und nicht ist zu trauen der trügerischen Stille. Ihr seht's, keine Schwertspitze seines Gewaffen's ist hier. Braucht er ein ganzes Heer, Eure Tochter zu schützen? — Darum säumet nicht, gebietet, daß ich aufsitze, und meinen Kopf zum Pfande, ich bringe Euch Slavina in kurzer Frist und ihn lebendig oder tot.“

„Fern ist meinem Herzen Verrat“, erwiderte Jaczo. „So mag ich's auch nicht von Freunden wähnen. Aber recht hast Du. Slavina mag von nun an hier wohnen. Ihr Vater ist allerwege ihr bester Hort. Auf, nimm fünfzig Gewaffnete und reite nach Köpenick. In Kurzem erwarte ich Dich zurück, denn ich bedarf Deiner.“

Bolko beugte sich tief zur Erde und schritt dem Vorhang zu, der die Thür verschloß. Da wurde dieser bei Seite geschlagen und herein stürmte Slavina schnellen Schrittes dem Vater zu eilend und seinen Hals stürmisch umschließend. An der Thür aber blieb ehrfurchtsvoll ein Ritter stehen, in leichtem Jagdgewand, das Wamms arg zerschlissen und Schuhe und Beinlinge voller Staub und Schmutz und Blut; es war Heinrich von Rheinstädt.

Jaczo sprang überrascht von seinem Sessel auf und blickte fragenden Auges auf die Ankömmlinge. Auch Bolko war dermaßen erstaunt ob des eigenartigen Ereignisses, daß er starrenden Blickes bei Seite getreten war und kein Glied zu rühren wagte.

„Wie deute ich Dein plötzliches Erscheinen, Slavina? Wer ist jener Ritter?“ fragte Jaczo, und man hörte seiner Stimme an, daß ihre Gewalt mit Absicht zurückgehalten war.

Slavina konnte nicht sofort antworten. In überwallender Leidenschaft war sie an des Vaters Brust gesunken und heftiges Schluchzen erstickte ihre Stimme.

Die Zornesader auf Jaczo's Stirn schwoll mächtig an und wild hefteten sich seine Augen auf den Ritter, der mit edlem Anstande noch immer an der Thür stand.

„Tretet näher,“ befahl der Fürst. „Wer seid Ihr und von wannen kommt Ihr? Gebet Rechenschaft!“

Der Ritter verneigte sich und trat einige Schritte vor. „Ich bin Heinrich von Rheinstädt, der erwählte Führer der Ansiedler zu Kölln an der Spree. Wie ich den Weg zu Eurem Schlosse fand, mein Fürst, wird Euch besser Eure erlauchte Tochter zu berichten wissen.“

„Wohlan Slavina, fasse Dich, und berichte was geschehen ist. Wie kommst Du in Begleitung dieses Ritters? Wo ist Thessamir, dessen Schutze ich Dich anvertraut.“

„Mein Vater!“ rief Slavina aus, „Thessamir ist ein Verräter, und nur diesem edlen Manne habe ich es zu danken, daß ich wieder in Deine Arme geführt bin. Er hat mich mit Gefahr seines Lebens dem Elenden entrissen!“

„Ha, der Wahnwitzige!“ schrie Jaczo wild auf und sprang in loderndem Zorn empor. „So hast Du wahr gesprochen, Bolko! Er ist ein Treuloser. Bei den verzehrenden Wettern Czernebog's, ihn trifft mein Zorn. Doch berichte mir, was geschah. Euch, Ritter meinen Dank. Setzet Euch nieder, daß ich erfahre, was geschehen ist.“

Bolko stellte für Slavina und Heinrich Sessel zurecht und nahm auf einen Wink des Fürsten ebenfalls Platz. Dann blickten alle schweigend auf Slavina, welche gewaltig nach Fassung ringen mußte, ihre innere Erregung niederzukämpfen. Endlich begann sie: „Wir waren am Morgen jenes Tages, da Du mit dem Heer nächtlicher Weile nach Brandenburg aufgebrochen, zu lustigem Gejaide hinausgezogen in den weihvollen Wald und hatten einen Eber aufgespürt, den wir mit frohem Hoiho verfolgten. Da warf einer der polnischen Sendlinge den Jagdger nach dem Schäumenden, fehlte aber sein Ziel und verwundete den Wütenden nur leicht. Der Keiler wandte sich alsbald gegen die Meute, und nicht konnten unsere Rüden den Gereizten bestehen. Allen voran war ich selbst dem Eber zuerst nahe gekommen. Da brach der Wilde gegen mich vor. Das Weißroß scheute und jagte in sausender Fahrt dem Strome zu. Ich schien verloren. Da sprang plötzlich dieser Ritter herzu und trat kühngemut dem Furchtbaren entgegen. Mit starkem Stoß streckte er den Stürmenden zu Boden. Rotes Blut netzte seine Kleider und eine Wunde wand sich seinen Arm entlang. Heißen Dankes voll hieß ich den Ritter meinen Retter. Da kam Thessamir heran und ließ den Edlen in Fesseln werfen gleich einem ungetreuen Knecht, und wie ein Wild ward er in's Schloß geschleppt. Auch ich ward von dem Uebermütigen bewacht wie eine Gefangene. Am dämmernden Morgen des anderen Tages ward ich unter starker Bedeckung hinweg geführt und der Ritter von Rheinstädt gleicher Maßen. Die polnische Sendschaft verließ mit uns die ungastliche Burg und erhielt als Satteltrunk eitel Schmähreden des wilden Thessamir.“

Jaczo schlug in waberndem Zorn mit der sehnigen Faust dröhnend auf den tönenden Tisch.

„Nicht Rast noch Ruh ward uns vergönnt auf der beschwerlichen Reise. Wir zogen die Ufer der Spree und des Müggelsee's hinauf dem finsteren Spreewalde, Thessamir's Waldsitze zu.

Am Abend rüsteten wir das Nachtmahl und die Reisigen festigten indessen aus Stämmen ein Floß, das uns bald auf eine Spree-Insel hinübertrug, wo wir die Nacht über rasten sollten. Ich schloß kein Auge. Wachend verbrachte ich die schleichenden Stunden, nach Rettnng spähend; einsam ward's umher. Die Krieger schliefen, nur am Ufer saß eine Wache beim Floß, den einzigen Weg zur Flucht sperrend. Ich sann und sann; kein Ausweg wollte sich zeigen, langsam richtete ich mich auf, da erblickte ich den Ritter, gebunden lag er auf der bloßen Erde. Leise kroch ich von meinem Lager, welches mir Thessamir aus weichen Fellen sorgsam hatte bereiten lassen. Langsam Schritt vor Schritt kroch ich auf Händen und Füßen zum Ritter von Rheinstädt. Langer Zeit bedurfte es, ehe ich ihn erreichen konnte, denn ich fürchtete, das Rascheln des Grases und der Blätter möchte die Wächter wecken. Leise raunte ich dem Ritter in's Ohr: Erschreckt nicht, Rettung ist nah. Alles schläft, nur die Wache am Floß feiert nicht; stoßt sie mit meinem Dolche nieder, mit dem ich Euch jetzt die Fesseln zerschneide. Dann schnell hinauf auf das Floß, sie können uns so bald nicht folgen, denn der Strom ist tief und reißend an dieser Stelle und bevor sie ein neues Floß rüsten vergehen immerhin einige Stunden. — Der Ritter versprach, nach meinem Gebot zu thun, und ich durchschnitt ihm die schnürenden Fesseln und rieb ihm die steifgewordenen Gelenke. Mit Mühe richtete er sich auf, dann sprang er plötzlich auf die Wache zu und indem er dem Ueberraschten mit der Linken den Mund zuhielt, stach er ihm mit der Rechten den Dolch tief in die Brust. Ich war unterdessen zum Floß geeilt, der Ritter zerschnitt das haltende Seil stieß das Fahrzeug kräftig in den Strom hinaus und sprang zugleich, die Ruderstange in der Hand haltend mit kühnem Satze auf das zitternde schwanke Gefährt. Durch das Geräusch war Thessamir erwacht. Wir hörten, wie er wütend in's Horn stieß, die Schläfer aufzustören. Er tobte wie ein Stier. Seine schallende Stimme tönte laut über das plätschernde Wasser und drang wie Löwengebrüll durch die leise rauschenden Binsen und das lispelnde Schilf. Er schickte seine Reisigen in das Wasser hinein; aber keiner vermochte uns zu folgen, und rasch riß uns der rauschende Strom thalab, das Floß umherwirbelnd in tollem Spiel. Kraftvoll und kühn lenkte der Ritter das schwere Holzwerk, es sorglich in der Mitte des Stromes haltend, daß es nicht vorzeitig anfuhr gegen die Ufer. Es war kalt, das Wasser netzte uns plätschernd die Füße und ein schneidender Wind fuhr über die tanzenden Wellen daher, welche tausendfältig das Licht des Mondes widerspiegelten. Da traten die Ufer auf beiden Seiten zurück und höher schwollen die tänzelnden Wellen zu Wogen. Wir fuhren in den tückischen Müggelsee ein. Ein wütender Wirbel hatte uns erfaßt und drehte mit atemraubender Geschwindigkeit das Floß im Kreise. Fast wurden wir hinabgeschleudert in das nasse Grab; mühvoll mit den Fingern mußten wir uns an die nassen Balken klammern, mit den erstarrenden Händen den Körper auf dem platten Floß festzuhalten. Wir überließen uns der Strömung und laut betete der Ritter zu seinem Christengott, daß er auch mein Haupt unter seinen Schutz nähme. Mächtig sänftigten sich die Wogen, die Ufer traten näher zusammen, ein Strudel ließ uns reißend vorwärts schießen, wir hatten den furchtbaren See durchschifft und fuhren auf der ruhigeren Spree dahin. Immer stromab ging's die Nacht hindurch und wie der erste Dämmerschein im Osten bleicher Farbe heraufgraute, kam Köpenick in Sicht und ich freute mich des Endes der Fahrt, denn weg- und wassermüde war ich geworden in der gramschweren Nacht. Aber nicht des Ritter's Absicht war's, in Schloß Köpenick zu rasten. Glaubet sicher sagte er weise, Köpenick ist Fürst Thessamir's erstes Ziel, denn hier, wähnt er, werdet Ihr Euch zu bergen trachten. Anderen Weg erwog ich Euch. Im Walde, da ich Euch zuerst erschaut, rastet mein Roß; dort band ich das Treue an einen Baum und Atzung hat's an dem grünen Laube auf lange. Treu harrt mein der traute Braune. Sein Rücken soll uns bald von hinnen tragen, ehe Thessamir's Schergen uns erreichen.

Also geschah's. Unfern dem Ufer fanden wir das Roß und jach schwangen wir uns auf dasselbe, mitsammen Platz nehmend auf dem starken Rücken. So jagten wir dahin, doch nicht der Heerstraße folgend, sondern links abbiegend quer durch den Tann in grader Richtung auf Potsdupini, denn wenig sicher wähnten wir uns auf der großen Straße. So eilten wir ohne Rast und Ruh hierher. Unten am Thor trafen wir Boten des Marschalls von Köpenick, welche die Heerstraße wählend, hier eintrafen. Sie magst Du Weiteres fragen, wie Thessamir hausete“.

Jaczo war steigenden Zornes der Rede gefolgt. Mehrmals noch hatte er mit der nervigen Faust auf den Tisch geschlagen, daß die Runde des weiten Gemaches erdröhnte und die zinnernen Kannen auf dem Gesims aneinanderschlugen, dann war er aufgesprungen und maß die Länge des Gemaches mit hastenden Schritten. Als Slavina geendet hatte, trat er vor Heinrich hin, und ihm die Rechte darstreckend, redete er also:

„Habt meinen Dank, Ritter von Rheinstädt und Retter meiner Tochter. Was Ihr auch wünschet, es sei Euch gewährt, steht es in meiner Macht. Also sprecht frei, ich bin Euch Dank schuldig.“

Da blickte Heinrich mit seinen offenen, blauen Augen den Fürsten an und stolz sich emporrichtend, sprach er:

„Wohlan denn, edler Fürst! Ich habe eine Bitte, deren Erfüllung mir mehr gilt als mein Leben. Gar kühn wird sie Euch dünken, aber freiem Manne ziemt freies Wort: Gebet mir Eure Tochter zum ehelichen Gemahl.“

Jaczo war einige Schritte zurückgetreten. Also

überraschte ihn die schier tollkühne Forderung des Jünglings. Aber er faßte sich zwinglich und erwiderte:

„Hoch steht Euch der Sinn, Ritter, das muß ich sagen, und hättet Ihr nicht Slavina aus schmachvoller Gefangenschaft gerettet, bei Czernebog, Ihr zahlte mir die Vermessenheit mit dem Leben. — Ich hab Euch gewährt, was in meiner Macht steht. Die Hand Slavina's ist's nicht mehr, denn sie gehört dem König von Polen."

Slavina hatte in banger Erwartung der wechselseitigen Widerrede gelauscht, wagte aber nicht, etwas einzuwenden gegen die Worte des Vaters. Denn streng war sein Zorn, wenn er grollte. Heinrich aber erwiderte mit Stolz:

„Wohlan, mein Fürst, Ihr begehrtet meinen Wunsch zu wissen; den einzigen, den ich hatte, nannte ich Euch; einen weiteren weiß ich nicht. So gebet mir Urlaub, daß ich heimkehre; mein Werk ist gethan." Und nachdem er sich mit ritterlichem Anstand verbeugt, wandte er sich an Slavina: „Auch von Euerer Huld heisch ich Urlaub, edle Fürstin. Solltet Ihr einst eines treuen Schwertes bedürfen, so denket an den Ritter von Rheinstädt zu Kölln an der Spree. Lebet wohl!"

Tief neigte er sein Haupt vor der Herrin und stolz schritt er hinaus, den Weg nach seiner geliebten Ansiedelung einzuschlagen, einsamer im Herzen, als da er vor einigen Tagen den Busen hoffnungsgeschwellt von dort aufgebrochen.

Slavina aber konnte das in ihr aufquellende Gefühl nimmer meistern und laut aufschluchzend sank sie an dem hochlehnigen Sessel in die Knie, das Antlitz mit den weißen Händen deckend, und weinte bitterlich.

(Fortsetzung folgt).

Mode=Plauderei.

Es herbstelt und unsere Frauenwelt rüstet sich für den kommenden Winter. Schon denken unsere Frauen ernstlich darüber nach, was sie am besten zur Winterrobe wählen sollen. Neben dieser Bekleidungsfrage wird aber auch die „Hauptfrage", die Frage der Kopfbedeckung, einer eingehenden Erörterung und Erwägung unterzogen und nicht selten hört man von schönen Lippen den Ausspruch: „Was werde ich mir für einen neuen Winterhut anschaffen?"

Um nun unseren Frauen ein wenig Sorge abzunehmen, wollen wir Ihnen mit einigen Winken zur Hand gehen.

Was zunächst bemerkenswert erscheint, sind die großen Formen der Hüte. Mit Vorliebe werden Façons mit hohen Köpfen, vielen Straußfedern, Reiher-Flügel- und Chenille-Garnituren gewählt. —

Speziell Chenille wird zu dieser Saison eine ganz hervorragende Rolle spielen. Chenillebordüren, -Hüte, -Blumen und Ornamente finden wir in unzähligen Wiederholungen und allerhand Variationen.

Für Blumen inkliniert der diesjährige Geschmack weniger, trotzdem man hier und da einige wenige der Saison entsprechende Formen und Farben vorfindet. Die riesigen Formen der Hüte bedingen entsprechende Garnierungen und man sieht recht stattliche Exemplare unter den zur Verwendung gelangten Flügeln. Ganze Vögel sind in mittleren Größen mit Vorliebe verwendet worden.

Das Neueste und entschieden Geschmackvollste der Saison sind jedoch die mit Schmetterlingen aus Sammet applicierten und bemalten Posen.

In Straußfedern wird augenblicklich ein ungeheurer Luxus getrieben. Einzelne Hüte sind derartig garniert, daß ein solcher Kopfschmuck mit einem nicht unbedeutenden Kostenaufwand verbunden ist. Augenblicklich hat Paris in der Straußfederpolitik der Mode die Führung und protegiert diese Mode so sehr, daß auch die maßgebenden deutschen Firmen sich zur Aufnahme des Artikels entschlossen haben. Wir glauben nicht, daß unsere Frauen die mit Straußfedern garnierten Hüte zurückweisen werden und so dürfte diesem Artikel eine große Zukunft vorauszusagen sein. —

Die Branche bringt hauptsächlich Changeants in allen Qualitäten auf den Markt und wir sehen an der Fülle und den Breiten der zur Verwendung gelangten Bänder, daß die jüngste große Hausse auf diese Branche keinen nennenswerten Einfluß gehabt hat.



Träumerei. Von Gabriel Max.

Der Artikel Spitzen, welcher im vergangenen Sommer eine so hervorragende Rolle spielte, scheint ganz und gar verschwinden zu sollen. Wir sahen unter den ausgestellten Modellen nur ganz vereinzelt Spitzengarnituren, dagegen haben wir bemerkt, daß Agraffen eine größere Rolle spielen werden. Besonders beliebt sind große Formen in Stahl, Gold, Jet und Simili.

Der Schleier bringt einige neue veränderte Bordüren. Sehr beliebt sind dies Jahr beurre Valenciennes.

Nun müssen wir es allerdings den Frauen überlassen, sich nach ihrem Geschmack etwas zu wählen. Ein gutes Sprüchlein wollen wir ihnen mit auf den Weg geben, selbst auf die Gefahr hin, den Zorn des Hausherrn auf uns zu laden. Das Sprüchlein heißt: „Prüfet alles und das Beste behaltet."

Plauderecke.

Träumerei. Schwärmerisch blicken die Augen des schönen Mädchens in die Ferne. Denkt sie an den Geliebten, der weit von ihr ist, oder ist es höhere Liebe, Sehnsucht nach der Heimat hinter den Sternen? Fast möchte man das Letztere glauben, so überirdisch leuchten die Augensterne. Das blasse Antlitz spricht von Sorgen und schlaflosen Nächten. Gabriel Max, dessen Pinsel das herrliche Gemälde geschaffen, ist ein Münchener Maler, dessen Eigenart ein schwärmerisch durchgeistigter Zug in seinen Gemälde ist. Er malt gern überirdische Erscheinungen und seine Lieblingsfarben sind weiß und grau, die er mit seltener Virtuosität handhabt. Sein bekanntestes Gemälde ist der „Anatom".

Die Malerschule in Buxtehude veröffentlicht ihr Programm, dasselbe umfaßt in 3 Abteilungen Zeichnen und Malen, sowie Unterricht in der Kunstgeschichte, Anatomie u. s. w. Der Unterricht dauert vom 2. November bis 1. April. Sommersemester vom 1. Mai bis 30. September. Das Schulgeld beträgt 125 Mark pro Wintersemester, einzelne Monate 30 Mark, alles pränumerando. Die Malerschule hat zur Zeit auf der deutsch-nordischen Handels- und Industrieausstellung zu Lübeck einen Teil der Schülerarbeiten des Wintersemesters ausgestellt. Sie hat auf der nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrieausstellung in Bremen und auf dem rhein-westfälischen Malertag in Dortmund 1895 Verdienstmedaillen erhalten, worauf wir noch besonders aufmerksam machen.

Welche gewaltigen Arbeitsaufträge manche großen Werke zu erledigen haben, geht so recht aus einer amerikanischen Mitteilung über die berühmten Baldwin-Lokomotiv-Werke in Philadelphia hervor. Dieselben bauen augenblicklich vier Compoundmaschinen für die chilenischen Staatseisenbahnen und zwar zwei fünfachsige Maschinen mit 56-zölligen und zwei Personenzuglokomotiven mit 66 zölligen Treibrädern. Jede dieser Maschinen hat das stattliche Gewicht von 112000 Pfund; ihre Tender sind dreiachsig und im allgemeinen den europäischen Tendern ähnlich. Ferner bauen diese berühmten Werke 10 vierachsige Personenzuglokomotiven für die Missouri-Pacific-Eisenbahn und 5 Güterzuglokomotiven für die Buffalo- and Susquehana-Bahn. Von den letzteren wiegt eine Maschine 75 Tonnen, dieselbe hat 22- und 26 zöllige Zilinder, die unter einem Druck von 200 Pfd. pro Quadratzoll arbeiten. Zu berücksichtigen bei dieser Mitteilung ist allerdings, sagt das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz, daß die Baldwin-Lokomotiv-Werke die größte Fabrik Amerikas sind und die andern Lokomotiv-Fabriken sehr wenig bezw. garnichts zu thun haben.

Die vierzehnjährige Königin der Niederlanden ist von ihrer Mutter, der Königin-Regentin Emma, sehr streng erzogen worden; sie darf sich keine Extravaganzen und Besonderheiten erlauben, denn die Mutter fürchtet, daß die junge Wilhelmine bei ihrer außergewöhnlichen Frühreife und außerordentlichen Intelligenz leicht verdorben werden könnte, wenn man ihr zuviel nachgäbe. Vor einigen Tagen hatte die kleine Königin etwas mit ihrer Mutter zu besprechen und klopfte an die Thür des Zimmers, in welchem die Regentin sich befand. „Wer ist's" fragte die Regentin. — „Die Königin von Holland!" erwiderte stolz die junge Königin. — „Bleib' draußen und mach', daß Du fortkommst," tönte es zurück. Nun änderte Fräulein Wilhelmine sofort ihren Ton und sagte schmeichelnd: „Mama, Deine kleine Wilhelmine, die Dich so lieb hat, ist da und möchte Dir einen Kuß geben!" — „Die kann eintreten", antwortete die Königin Emma.

Büchertisch.

„**Mit der Waffe und der Feder.**" Unter diesem Titel erzählt ein junger Postbeamter seine Erlebnisse im deutsch-französischen Kriege. (Minden i. W. J. C. C. Bruns Verlag.) Das Büchlein ist flott erzählt und anmutig zu lesen. Der Ueberschuß desselben fließt einem wohlthätigen Zwecke zu.

Zur Unterhaltung.



Carmen Sylva.

Feine, vornehme Züge sind es, die uns von dem Bilde entgegenstrahlen. Sie sind ganz dazu angethan uns schon im ersten Augenblick zu interessieren und unsere Aufmerksamkeit ihnen zuzuwenden. Carmen Sylva (Waldlied), ist das schlichte Pseudonym der Königin von Rumänien. Elisabeth Ottilie Luise, wurde am 29. Dezember 1843 auf dem Schlosse Monrepos bei Neuwied als Tochter des Fürsten Herrmann zu Wied-Neuwied geboren. Am 15. November 1869 wurde sie mit dem damaligen Fürsten, jetzigen König von Rumänien, Karl I., vermählt. Die äußerst geist- und phantasievolle Dichterin ist unter obigem Namen in die Künstlerwelt eingeführt und hat sich durch ihre Gedichte, die zum großen Teil auch in deutscher Sprache verfaßt sind, bei dem Volke Rumäniens sowohl, als auch bei den Angehörigen anderer zivilisierter Nationen recht rasch beliebt gemacht. Die erlauchte Dichterin, die gar wohl das Wesen des Volkes empfindet, steht nun bereits im 52. Lebensjahre. Noch immer schafft sie mit einer bewunderungswerten Frische und mit derselben Genialität, wie ehedem.

Von ihren zahlreichen veröffentlichten Werken sind die bedeutendsten: „Rumänische Dichtungen“, „Leidens Erdengang“, „Mein Rhein“. Im Verein mit der Schriftstellerin Mite Kremnitz verfaßte sie unter dem Pseudonym Dito und Idem die Romane „Astra“, „Aus zwei Welten“, „Feldpost“. Ein Trauerspiel: „Meister Manolo“, welches reich an dramatische Effekten ist, stammt aus ihrer Feder. Eine poetische Perle dieses Werkes ist die Scene, in welcher die Sehnsucht der königlichen Dichterin Mutter zu sein in wahrhaft stimmungsvoller Weise zum Ausdruck gelangt. Von den übrigen Werken der Königin sind besonders nennenswert: „Stürme“, „Ein Gebet“, „Jehova“, „Pelesch-Märchen“ (diese Sammlung erschien im Jahre 1883 in Leipzig, darauf in Bonn 1886 und 1887 unter dem Titel: „Aus Carmen Sylva's Königreich)“. Ueber der Muse der Königin liegt eine märchenhaft-schwermütige Stimmung, welche wie ein Schleier durch die Werke Carmen Sylva's webt und diesen dadurch eine gewisse bestimmende Würde verleiht.

Carmen Sylva hat auch bereits ihre Biographen gefunden. Das Bedeutendste auf diesem Gebiete leistete Mite Kremnitz, jene Schriftstellerin, die mit der Königin verschiedene Arbeiten zusammen geschaffen hat. Man darf demnach mit Recht vermuten, daß das Werk der Mite Kremnitz: „Carmen Sylva“ entschieden authentischer ist, als jedes Andere. Ferner sind erwähnenswert: Natalie v. Stackelberg, „Aus Carmen Sylva's Leben“, und Schmitz „Carmen Sylva und ihre Werke.“

Ueber den Einfluß des Radfahrens auf den Fahrer hat Dr. R. Richardson in der Mai-Nummer des Popular-Science Monthly das Resultat seiner Untersuchungen veröffentlicht. Er bezeichnet diesen Sport als etwas ganz verschiedenes in seiner Einwirkung auf den Organismus von allen anderen Köperübungen, indem dabei vor allen Dingen die Herzmuskel in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Herzthätigkeit und damit eine beschleunigte Blutcirculation wird außerordentlich erhöht, und zwar, ohne daß sich dessen der Fahrer bewußt wird, und daher erklären sich die erstaunlichen Resultate betreffs der zurückgelegten Meilenzahl in einer gewissen Zeit und die Fähigkeit, den Schlaf für längere Zeit entbehren zu können. Trotz dieser erhöhten Herzthätigkeit hat Dr. Richardson niemals gesehen, daß ein Fahrer in Folge von Ueberanstrengung ohnmächtig oder atemlos geworden ist, oder wegen plötzlich eintretender Schwäche gezwungen war, die Fahrt einzustellen. Er kannte einen renommierten Radfahrer, der die steilsten Hügel mit seinem Rade erklomm, ohne ersichtliche Ermüdung, der jedoch eine etwas steile Treppe niemals hinaufgehen konnte, ohne Atemnot und Herzklopfen. Mitgeteilt aus dem Patent-technischen und Verwertungs-Büreau Betche, Berlin S., Neue Roßstraße 1.

Mit Silber gepflastert ist in New-York die „Silver Dollar Tavern“, eine kleine Kneipe, in deren Fußboden 700 Silberdollars eingelassen sind. Dieselbe „Auszeichnung“ geniegt ein Barbierladen in Chicago, hier sind 500 Dollars zur Zierde des Fußbodens verwendet, und in Buffalo existiert ein „Drinking Salon“, zu dessen Pflasterung 5000 verschiedene Silbermünzen verwendet sind.

Gemeinnütziges.

Die Cigarrenfabrik von Carl Streubel, Dresden-A., Wettinerstraße 13, gegründet 1885 ist jedem Consumenten, ob Wiederverkäufer oder Privatmann, als eine der solidesten Bezugsquellen zu empfehlen. Der nach Tausenden zählende Kundenkreis beweist am besten die Vorzüglichkeit der Fabrikate.

Der neu herausgegebene illustrirte Preiscourant enthält ca. 100 Sorten Cigarren in 43 verschiedenen Formen und, um die Auswahl zu erleichtern, liefert die Firma Mustersortiments nach eigener Wahl, in 10 verschiedenen Sorten, von je 10 Stück.

Der Beweis, daß nur gute Waare geliefert wird, ist dadurch sicher gestellt, daß nicht gefallende Waare sofort umgetauscht wird. Lasse sich ein Jeder den illustrirten Preiscourant franco zusenden.

Der Einfluß der Elektricität auf das Wachstum der Pflanzen, ein Gegenstand, der vielleicht noch von der größten Bedeutung werden kann, beschäftigt fortdauernd unsere Naturforscher. Neuerdings hat, wie wir durch das Intern. Patentbureau von Heimann u. Co. in Oppeln erfahren, Professor Chodat in Genua über Versuche berichtet, die er mit Bohnen anstellte und zwar in der Weise, daß er dieselben in mit Wasser gefüllten Glasgefäßen keimen ließ. So war er im Stande, die Wurzelbildung genau zu beobachten und es ergab sich, daß unter dem Einfluß des elektrischen Lichtes die Keimung schon am zweiten Tage begann, während sich sonst erst am siebenten Tage die ersten Spuren der Keimung zeigten. Obengenanntes Patentbüreau erteilt den geschätzten Abonnenten dieses Blattes Auskünfte und Rat in Patentsachen gratis.

Damen, welche eine hübsche Figur besitzen wollen, wenden neuerdings die Taillenmassage an. Sie üben die Massage in der Weise, daß sie den Rumpf vom Kreuz aus nach der Hüft- und Bauchgegend streichend kneten.

Gegen Schnupfen: Gleiche Teile Carbolsäure, Jodtinktur und Salmiakgeist mischt man und zieht den Geruch öfters am Tage in die Nase ein. Bei starkem Schnupfen, sowie bei längerem Stockschnupfen ist ein vorzügliches Mittel eine Lösung von 5 Gramm Jodkali in 200 Gramm Wasser. Hiervon nimmt man täglich dreimal einen Eßlöffel voll. Im Verlauf mehrerer Tage wird der hartnäckige Stockschnupfen beseitigt sein. —

— i **Mittel gegen Ratten und Mäuse,** Gliricin, besteht aus gleichen Teilen Meerzwiebel und Mehl mit einem Zusatz von etwas Fett. Die Meerzwiebeln, welche in jeder Materialienhandlung billig zu erhalten sind, werden fein geschnitten und mit dem Mehl und Fett zu einem dicken Brei gestoßen, den man auf Brod streicht oder in nußgroßen Stücken abends auslegt. Das Mittel ist nicht giftig, tötet aber Ratten und Mäuse.

— i **Ein Hausmittel gegen Husten und Verschleimung.** Man thue eine Messerspitze voll Natron und eben so viel Kochsalz in ein Glas, gieße heißes Wasser darauf, daß es sich löst, dann kaltes hinzu bis es gut lauwarm ist. Von dieser Mischung trinke man morgens nüchtern regelmäßig ein Glas, gurgle den Tag über noch recht oft mit warmem Wasser worin etwas Kochsalz gelöst ist und bald wird man Linderung bei obigem Leiden verspüren.

Heiteres.

Rätselhafte Inschrift.



Witwe: Ich möchte Sie bitten, Herr Pastor, die Grabrede bei meinem seligen Manne zu halten. Wieviel würden Sie dafür beanspruchen? — Pfarrer: Liebe Frau, die können Sie für 10, für 15 oder auch für 20 Mark haben. — Witwe: Dann halten Sie gefälligst eine für 10 Mark. — Pfarrer: Zu der für 10 Mark würde ich aber nicht raten.

Fürchterliche Rache. „Anton, denk' Dir nur, unser Buchhalter sagte mir vorhin, als ich im Bureau war und mich über etwas erkundigte: ich gehöre in die Küche und nicht ins Kontor! Den jagst Du gleich davon!“ — „Das geht nicht! Ich kann ihn nicht entbehren!“ — „So — dann muß er eine von unsern Töchtern heiraten!“

Spielecke.

Graphologischer Briefkasten.

Elvira. Ihre Handschrift zeugt von logischem Denken, ihr Charakter ist regelrecht, voll Entschlossenheit, Phantasie besitzen sie wenig, ihr Sinn ist bieder und offen, praktisch, frei von Schlauheit, ordentlich. Sie werden einmal eine tüchtige Hausfrau werden, die jeder Mann sich nur wünschen kann, wenn Sie's noch nicht sind, das Letztere konnten wir freilich nicht erraten.

Rheingold. Im ganzen und großen offener Charakter, mitunter jedoch wankelhaft, leicht zu beeinflussen. Phantasie mäßig. Von Natur sind Sie gutmütig, doch erforderlichen Falls, wenn gereizt, auch bereit, ein schneidig Wörtlein mitzureden. Im Vertrauen gesagt: Ihr künftiger Mann kann sich auf ein reizendes Pantöffelchen gefaßt machen, denn Sie kommandieren gern!

Preis-Rätsel.

Um das Interesse an unserem „Zeitspiegel“ bei den schönen Leserinnen und freundlichen Lesern zu erhöhen, setzen wir von jetzt ab in jeder Nummer des „Zeitspiegels“ 3 Preisrätsel aus. Jedermann kann sich am Erraten beteiligen. Die Lösungen aller drei Rätsel sind in gereimter Form zu geben und erhalten die drei besten Einsendungen den Preis und zwar:

1. Preis: Deutsche Pfalz und deutsches Dorf (prachtvoll illustriert).
2. Preis: Steinhausen, Geschichte Wendelins von Langenau.
3. Preis: Uthmann, Bilder aus dem Lieutenantsleben.

Den Lösungen ist eine Zehnpfennigmarke beizulegen und genaue Adresse anzufügen.

Preis-Rätsel 1.

Bald bin ich im Gewühl der Schlacht,
Bald mach' ich blank und eben,
Bald schwind' ich hin in Farbenpracht,
Muß bald als Dunst entschweben;
Die Schätze aus des Berges Schacht
Half ich vielleicht mit heben,
Und half schon manchem Kranken sacht
Des Schlummers Träume weben.

Preis-Rätsel 2.

Der Vorgesetzte erteilt's,
Der Untergebene erhält's,
Den Leidenden stärkt und heilt's
Und dem Touristen gefällt's.

Preis-Rätsel 3.

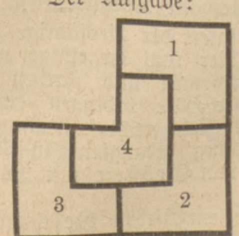
(Zweisilbige Charade.)

Die Erste ist eins von einem Paar,
Die Zweite — sie stellt sich ebenso dar —
Das Ganze ist gleichfalls so geartet,
Wie wär's, wenn ihr mir's offenbartet?

Auflösungen aus voriger Nummer.

Der Charade: Fingerhut.

Der Aufgabe:



Verantwortlicher Redacteur: Victor Laverrenz, Schöneberg. — Verlag von Max Pasch, Berlin SW. — Druck von Wilhelm Greve, Berlin SW.